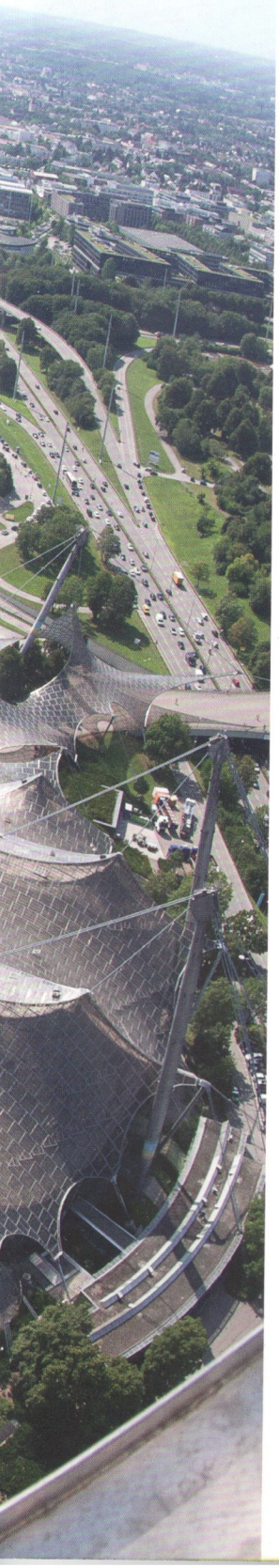
Milbertshofen

Vom Bauerndorf zum größten Industriestandort und Tourismus-Magneten in München



Jahrhunderte liegt das Bauerndorf Milbertshofen im Dornröschenschlaf. Die Industrialisierung ändert alles. Die Expansion von Unternehmen wie BMW führt dazu, dass die freien Flächen im Zeitraffer mit Wohnungsbau und oder Gewerbe versiegelt werden. Durch die Vergabe der Olympischen Sommerspiele 1972 nach München entstehen im Westteil auf dem Oberwiesenfeld auch attraktive Freizeitangebote, die von den Besuchern sehr gut angenommen werden.

Schweine suhlen sich im Morast und quiecken im Hof des alten Bauernhofes Ecke Moosacher Straße/Riesenfeldstraße. Dahinter lugt der Kirchturm des uralten St. Georgskirchleins hervor. Nebenan wendet die Linie 7 der Münchner Straßenbahn und gegenüber in der Riesenfeldstaße wird in Rekordzeit ein fünfstöckiger Wohnblock hochgezogen. So erinnern sich die Münchner an den Ortskern von Milbertshofen Anfang der 1960er Jahre. Weiter südlich an der Riesenfeldstraße wummern Tag und Nacht die mächtigen Blechpressen im BMW-Werk. Knapp über den Dächern der neuen Mehrfamilienhäuser sind zudem vor allem an den Wochenenden unablässig laute, einmotorige Privatflugzeuge im Landeanflug auf den Flugplatz Oberwiesenfeld.

Später wächst dann hinter den Werkhallen des Automobilherstellers ein massiver Betonturm in die Höhe. Der Fernsehturm entsteht. An der Stadtteilgrenze zu Schwabing im Süden an der Petuelstraße steht noch der Flaucherhof – ein Bauernhof, dessen Namen an die Pioniere von Milbertshofen erinnert. Daneben wird aber schon ein tiefer Graben für den Tunnel der zweiten Münchner U-Bahnlinie, die U3, ausgehoben. Der Flugbetrieb auf dem Oberwiesenfeld ist inzwischen eingestellt worden. Nur das Empfangsgebäude erinnert noch daran, dass vor Inbetriebnahme des Flughafens in Riem hier einst jährlich knapp 50.000 Passagiere abgefertigt wurden. Am Horizont im nördlichen Teil der Freifläche ist ein Wald von Baukränen auszumachen. Sie stehen auf der Baumaschinenmesse (BAUMA), die hier von 1954 bis 1967 ausgerichtet wurde.

Zeitenwende durch die Olympischen Spiele

Bald machen sich nördlich des Schuttberges auch andere Kräne und Baumaschinen breit. München hat den Zuschlag für die Olympischen Sommerspiele 1972 erhalten und das Gelände wird total umgekrempelt. Neben dem Fernsehturm – jetzt Olympiaturm genannt – entstehen die Sportstätten, über die ein weltweit einmaliges Zeltdach gespannt wird. Im Norden, vom Mittleren Ring getrennt, wird das Olympiadorf hochgezogen. An der Ecke Petuelring und Lerchenauer Straße wächst ein Vierzylinder in die Höhe. Hier zementiert die BMW AG ihr Wahrzeichen, das ausdrücken soll, dass das Unternehmen inzwischen auf dem Weltmarkt angekommen ist. Innerhalb von einem Jahrzehnt hat sich der Stadtteil völlig gewandelt. 1972, im Eröffnungsjahr der Sommerspiele, präsentiert sich Milbertshofen nicht nur als Anziehungspunkt für die Spitzensportler und Besucher aus der ganzen Welt sondern inzwischen auch als größter Industriestandort in der Landeshauptstadt.

►►

Vom Brachland zur ersten Besiedlung

Das kleine Kirchlein St. Georg versteckt sich übrigens heute hinter einem fünfstöckigen Wohnblock. Fast scheint es, als wolle man die lange, wechselvolle Geschichte des Stadtteils vergessen machen. Lange, bevor München erstmals urkundlich erwähnt wurde, gibt es bereits Spuren von der Besiedlung Milbertshofens. Die ersten Siedler waren allerdings nicht sehr willkommen. Sie haben das Brachland kurz vor dem Ende des ersten Jahrtausends den Feldmochinger Eigentümern äußerst günstig abhandeln können. „Abgedrückt", wie es der Münchner Völkerkundler Theodor Dombart in seiner Geschichte zu Milbertshofen beschreibt. Der Grund, warum das Land zum Schnäppchenpreis zu bekommen war, lag daran, dass nach den Einfällen der Ungarn das Land stark darben musste. Der Rückgang der Acker-Bewirtschaftung führte dazu, dass von Feldmoching weiter entfernte Flächen nicht mehr genutzt wurden. Diesen Missstand konnten die Neusiedler ausnutzen. Mit dem germanischen Begriff „ill" benannte man sie, was soviel wie „böse" oder „schlimm" heißt. Die Begriffe für das Wort „ill" sind übrigens auch heute noch im Englischen Wörterbuch neben der Bedeutung „krank" zu finden.

Milbertshofen als Geschenk für's Seelenheil

„Illmungeshoven" oder „Ilbungshof" wurde so der Hofname der Sippe von Illungen genannt, woraus dann später „Milbungshofen" wurde. Doch der Reihe nach: Das älteste Relikt aus der Gegend ist eine Christusfigur, datiert auf 1120, die heute im Bayerischen Nationalmuseum besichtigt werden kann. Die erste urkundliche Erwähnung findet das bäuerliche Anwesen im Jahr 1140. als Graf Konrad I. von Valley den ganzen Besitz „zu Ilmungeshofen" dem Kloster Schäftlarn schenkte, um sich damit sein Seelenheil zu erkaufen. Die Mönche machten daraus eine Schwaige, also einen Viehhof. Sie wurde nach dem heiligen Georg St. Georgenschwaige genannt. Ab 1437 ist die Schwaige dann an Bauern verpachtet worden, darunter später an das Ehepaar Keferloher, das es bis 1630 bewirtschaftete.

Nach mehreren Besitzerwechsel bot der spätere König Maximilian I. Joseph die Schwaige 1799 zum Kauf an. Den Zuschlag erhielten vier Bauern aus Waldsassen, die das neun Millionen Quadratmeter große Areal im Jahr 1800 für 33.000 Gulden erstanden haben. Lorenz und Georg Flaucher, André Ruprecht und Wolf-Adam Schöner hießen sie, wobei der Name Flaucher auch heute in München noch Bestand hat. Ein Nachkomme von Georg Flaucher hat 1868 „Zum Flaucher" die Wirtschaft in den Isarauen eröffnet.

Milbertshofen, die kleinste Stadt Bayerns

Den vier Bauern folgten weitere Siedler aus der Oberpfalz, wodurch das Dorf sehr schnell gewachsen ist. 1910 wurde Milbertshofen sogar zu Stadt erhoben und war mit 4.001 Einwohnern die kleinste in Bayern. Doch die Kosten für Schulhaus, eigene Feuerwehr, Stadtpolizei und Friedhof überforderte die kleine Stadt sehr schnell. Dazu hatten auch noch zwei korrupte Bürgermeister in das Stadtsäckel gegriffen. Man wollte gerne nach München eingemeindet werden. Doch hier wehrte man sich über zehn Jahre, das hochverschuldete Milbertshofen unter seine Fittiche zu nehmen. Erst im Jahr 1913 erbarmten sich die Münchner und gemeindeten Milbertshofen ein.

Einer der Bürgermeister (1870 bis 1875) hieß Ludwig Petuel sen.. Er hatte die Brauerei und Brennerei im Schwaighaus gekauft und Salvatorbräu genannt Später gründete er an der Münchner Freiheit die Schwabinger Brauerei. Mit dem Vermögen, das er damit erwirtschaftete, kaufte er Grundstücke in Milbertshofen und ließ die Villensiedlung Riesenfeld bauen. Der einzige Ehrenbürger der Stadt Milbertshofen hat auch eine der Omnibuslinien in Deutschland betrieben. Die Busse verkehrten entlang der Villensiedlung in der Schleißheimer Straße.

Ein Radstadion für 36.000 Zuschauer

Sein Sohn Ludwig jun. hat in dieser Straße später eine Fahrradfabrik betrieben. Er baute im Jahr 1906 ein Radstadion für 36.000 Zuschauer mit einer Bahnlänge von 666 Metern, in dem der zweimalige Weltmeister Thaddäus Robl seine späten Erfolge feierte. Ein Bahnrekord für die Ewigkeit wurde dort von Paul Guignard erzielt: In einem Steher-Rennen, bei dem die Radfahrer im Windschatten hinter einem Motorrad fahren, wurde die Marke von 101,623 Stundenkilometer geknackt. Das Velodrom war an der Stelle, an dem heute das Forschungs- und Innovationszentrum der BMW AG steht. Bereits 1914 war das Radstadion schon wieder Geschichte. Denn es stellte sich als unrentabel heraus und wurde geschlossen, weil die Anbindung zum öffentlichen Nahverkehr fehlte.

Die große Katastrophe

Das Oberwiesenfeld ist schon Anfang des 19. Jahrhunderts vom Militär erobert worden - erst einmal als Truppenübungsgelände. Auch ein großer Pulverturm stand dort. Der komplette Pulvervorrat der Münchner Garnison fliegt 1835 bei einem Anschlag eines mit seinen vorgesetzten Unteroffizieren unzufriedenen Kanoniers in die Luft. Einschließlich dem Attentäter kommen 10 Soldaten ums Leben. Die Explosion war so stark, dass durch die Druckwelle ein Teil des Daches der Frauenkirche abgedeckt wurde. Die Hälfte aller Fensterscheiben in München gingen zu Bruch. Teile der Leichen wurden bis zur Alten Pinakothek geschleudert. Der Knall der Explosion soll bis nach Regensburg zu hören gewesen sein.

1909 hält dann die Luftfahrt auf dem Oberwiesenfeld Einzug: Das Zeppelinluftschiff I. landet auf dem Militärgelände. Ritter von Brug, der Kommandeur der Bayerischen Luftschiffer-Abteilung erteilt 1911 Gustav Otto, dem Sohn des Erfinders des Verbrennungsmotors, die Erlaubnis, für das Starten und Landen seiner „Apparate". Wenig später baute Otto Doppeldecker für die Königlich Bayerische Fliegertruppe in Schleißheim. Allerdings erwiesen sich die Flugzeuge im Kampfeinsatz als zu schwach und wurden nur noch als Schulungsflugzeuge eingesetzt. Otto musste den Flugzeugbau deshalb 1915 wieder einstellen und Konkurs anmelden. Er konzentrierte sich dann auf die Produktion von Fahrrädern mit Hilfsmotor der Marke „Flottweg".

Die Wiege von BMW

Die Industrialisierung schreitet voran und in Milbertshofen entstehen nicht nur eine Mofa-Fabrik, sondern auch zahlreiche andere Gewerbebetriebe. Unter anderem eine Dampf-Roßhaarspinnerei, eine Blutdörre, in der tierische Fette verarbeitet werden, eine Kalksandsteinfabrik, eine Tapetenfabrik oder eine Holz- und Spielwarenfabrik. Vor allem aber wurde das Riesenfeld zum Herz der Fabrikation von Flugzeugmotoren. Die Konkursmasse der Otto-Werke wurde mit der Rapp Motorenwerke fusioniert. Deren Chef war Karl Rapp, der an der Ecke Moosacher Straße/Lerchenauer Straße die Hallen einer aufgelassenen Fahrradfabrik übernommen hatte und dort Flugzeugmotoren baute.

Mit Hilfe eines österreichischen Investors soll er Motoren im Auftragswert von 10 Millionen Mark für Schlachtflugzeuge an Austro-Daimler in Österreich liefern. Es dauert nicht lange, dann bootet der Investor Rapp allerdings aus und setzt als Statthalter den Ingenieur Franz Josef Popp ein. Der tauft 1917 die Firma in Bayerische Motorenwerke GmbH um. BMW war geboren. Mit Max Friz, der einen Höhenvergaser entwickelt hat, taucht ein weiterer Name auf. Die Leistung von Rapps Motor in Kombination mit dem Vergaser von Friz kann auch Militärs in Berlin überzeugen und es können lukrative Aufträge an Land gezogen werden.

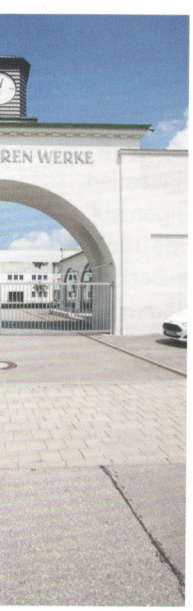
Volle Auftragsbücher mit Kriegsmaterial

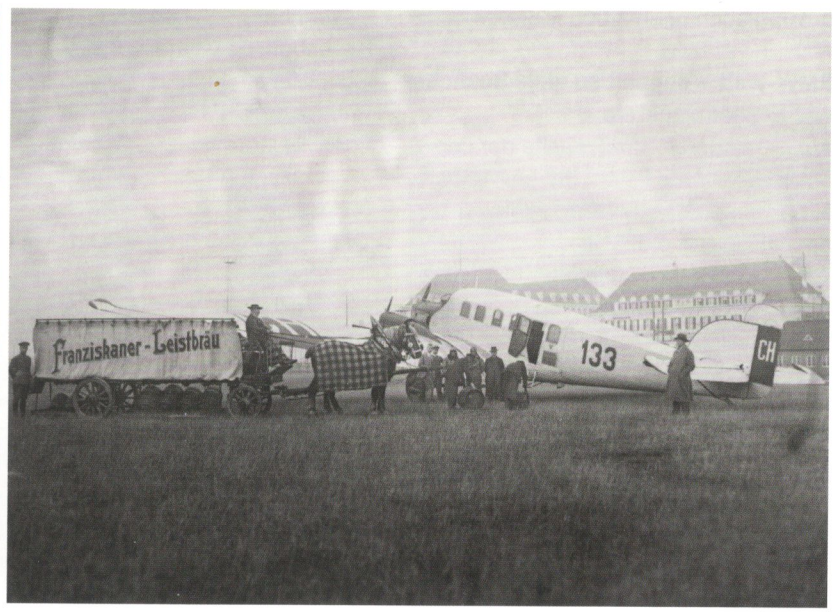
Nach der Niederlage Deutschlands im ersten Weltkrieg war dann schnell Schluss mit dem Bau von Flugzeugmotoren. Laut Versailler Vertrag war er über einen Zeitraum von fünf Jahren verboten. Die Motorenbau-Abteilung und der Unternehmensmantel wurden 1922 an die Bayerischen Flugzeugwerke AG (BFW) verkauft, die unter dem neuen Namen BMW Motoren produzierte. Ein Jahr später entwickelte Max Friz, der erste Vorstandschef des Unternehmens, in nur fünf Wochen das Motorrad R 32. Die Produktion der Motorräder wurde in den Hallen der ehemaligen Otto-Werke auf dem Gelände des heutigen Stammwerkes aufgezogen. Mit der Übernahme der Fahrzeugfabrik Eisenach ist BMW dann auch in die Automobilproduktion eingestiegen. Die Machtübernahme der Nationalsozialisten bescherte dem Unternehmen volle Auftragsbücher. 90 Prozent des Umsatzes wurden wieder mit Flugmotoren gemacht. 1944 hatte das Unternehmen 56.000 Beschäftigte, davon waren die Hälfte Zwangsarbeiter.

Quandt rettet BMW

Am Ende des Krieges war das Stammwerk nahezu komplett ausgebombt. Man hielt sich mit der eigenartigen Kombination der Produktion von Motorrädern, Kochtöpfen und Bremsen über Wasser. Nach großen Verlusten wäre das Unternehmen 1959 beinahe von Daimler übernommen worden. Kleinaktionäre, Mitarbeiter und Händler schafften es, dies zu verhindern. In der Produktpalette war zwar die Rennsemmel Isetta auf der einen Seite und der Barockengel V8 auf der anderen Seite zu finden, ein Mittelklasse-Auto fehlte

►►





hingegen. Es war aber kein Geld da, eine solche Entwicklung zu finanzieren. Schließlich ist der Industrielle Herbert Quandt eingestiegen, hat die Mehrheit von BMW übernommen und der BMW 1500 konnte in Angriff genommen werden. Heute werden im Stammwerk in Milbertshofen auf 400.000 Quadratmetern immer noch Mittelklasse-Autos der 3er- und 4er Baureihen gebaut. 1.000 Autos laufen täglich vom Band. Außerdem produzieren die 8.000 Mitarbeiter pro Tag auch noch 3.000 Motoren.

BMW-Welt – doppelt so viele Besucher wie Neuschwanstein

Auf der anderen Straßenseite der Lerchenauer Straße ist mit der BMW-Welt ein Auslieferungszentrum entstanden, das mit seinen drei Millionen Besuchern im Jahr doppelt so viele wie das Schloss Neuschwanstein anzieht. Was macht diese Sehenswürdigkeit so attraktiv? Schon die Architektur fasziniert, wenn man sich dem Gebäude nähert. Wie zwei Tornadowirbel schraubt sich die Fassade des Doppelkegels hoch und endet an einer Dachkonstruktion, die wie eine frei schwebende Wolke wirkt. Innen kann man die Autowelt mit allen Sinnen erleben. Während oben auf der Präsentationsfläche die neuen Autos ihren Besitzern übergeben werden, flanieren unten tausende Besucher durch die Ausstellung der Neuwagen. Kaufen kann man übrigens hier kein Auto. Da muss man sich schon zum Händler begeben. Aber angeschaut, betastet oder beschnuppert können die Luxuskarossen nach Herzenslust so lange man will.

Wer jetzt noch nicht genug hat, kann gegenüber noch das BMW-Museum besuchen. Es ist in einer silbernen Schüssel am Fuße des Vierzylinders untergebracht. Es erstreckt sich über 5.000 Quadratmeter und zeigt die wertvollsten Autos, Motorräder und Motoren der BMW Group. Neben der Dauerausstellung werden auch aktuelle Themen visualisiert. Noch bis September 2018 steht hier der BMW i und die Elektromobilität im Mittelpunkt. Der Besuch der Ausstellung kann mit einer Werksführung im Stammwerk nebenan kombiniert werden. Hier bekommt man spannende Einblicke in den Automobilbau vom Presswerk bis hin zur Montage. Der Eintritt in das BMW-Museum kostet 10 Euro, das Einzelticket für die zweieinhalb Stunden dauernde Werksführung 9 Euro. Ein Geheimtipp für Oldtimer-Fans ist eine Führung durch das Areal von BMW Classic in der Moosacher Straße 66. Hier schließt sich übrigens der Kreis wieder. Denn einst war hier das erste BMW-Werk. Etwa 1000 Oldtimer gibt es zu entdecken. Die Führungen finden immer am Montag statt, dauern eine Stunde und kosten pro Person 16 Euro.

Arbeitsplätze für weitere 15.000 Menschen

Das Forschungs- und Innovationszentrum (FIZ) der BMW AG liegt zwar nördlich der Bahnlinie schon im Stadtteil Am Hart, sollte aber hier auch erwähnt werden. Denn hier wird kräftig investiert, was auch erhebliche Auswirkungen auf Milbertshofen hat. Das FIZ wurde 1986 auf dem Gelände des Alabama-Depots errichtet, das bundesweit durch die Kult-Musiksendungen „Live aus dem Alabama“ bekannt wurde. Heute arbeiten hier etwa 20.000 Menschen, bis 2050 sollen es 35.000 sein. BMW investiert hierfür in sein Entwicklungszentrum 400 Millionen Euro. Elektromobilität und autonomes Fahren sind die herausragenden Themen, die hier angepackt werden. Hochqualifizierte Fachleute aus

der ganzen Welt werden hier angeworben. Dieser Zuzug wird die Sozialstruktur in den Wohngebieten im Münchner Norden noch erheblich durcheinander wirbeln.

Milbertshofen als Tor zur Hölle

Wenn man das Gelände an der Knorrstraße beleuchtet, dann muss man auch ein dunkles Kapitel der Münchner Geschichte ins Licht der Scheinwerfer setzen. Ab 1941 wurden im Zuge der „Wohnraumarisierung" die Juden aus 1.500 Wohnungen und Häusern in der Stadt verdrängt, die vorrangig von verdienten Nazi-Parteigenossen besetzt wurden. An der Knorrstraße entstand das „Judenlager". Von Herbst 1941 bis August 1942 diente es als Deportationslager, in dem in Spitzenzeiten 1.376 Menschen untergebracht waren. Hier wurden die Juden aus München, Oberbayern und Schwaben zusammengetrieben und über den Bahnhof Milbertshofen in die Vernichtungslager in Auschwitz, Theresienstadt und ins litauische Kaunas transportiert. Alle 999 nach Kaunas deportierten Männer, Frauen und Kinder wurden im November 1941 erschossen. Später wurde das Lager an der Knorrstraße von BMW gekauft, die dort Zwangsarbeiter unterbrachte. Nach dem 2. Weltkrieg diente es dem Roten Kreuz als Flüchtlingslager deutschstämmiger Vertriebener.

Ein Stadtteil auf dem Weg zu Multikulti

Einen Boom im Wohnungsbau erlebte der Stadtbezirk Milbertshofen dann in den Jahren des Wirtschaftswunders. Die deutsche Industrie, darunter auch BMW, gierte nach Arbeitskräften, der Markt war aber weitgehend leer gefegt. Der deutsche Bundeskanzler Konrad Adenauer nahm mehrere Anwerbeabkommen unter anderem mit Italien, Spanien, Griechenland, Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien in Angriff. Viele der eingewanderten Arbeiter der BMW haben sich mit ihren Familien im Viertel niedergelassen. Der Stadtteil hat heute den höchsten Ausländeranteil der Bezirke in München. Politisch wurden Milbertshofen und der Stadtteil „Am Hart" zu einem Stadtbezirk zusammengefasst. Er hatte im Jahr 2017 76.000 Einwohner, davon 20.000 in Milbertshofen, 26.000 am Oberwiesenfeld mit dem Olympiadorf und 30.000 Am Hart.

Im Kern von Milbertshofen hat sich im Laufe der Jahrzehnte ein sehr aktives Kultur-, Sozial und Sportleben ausgeprägt. Mittelpunkt ist das Kulturhaus am Curt-Mezger-Platz, das 2005 eröffnet wurde und mit seinen Veranstaltungen jährlich etwa 45.000 Besucher anzieht. Die Räume des Bürgerhauses werden unter anderem vom Akademischen Sinfonieorchester, der Volkshochschule und dem Künstlernetzwerk Milbertshofen genutzt. Der größte Saal mit einer mobilen Bühne fasst 270 Gäste. Außerdem ist das Stadtteilzentrum im Juli 2018 vom Alten-St.Georgs-Platz direkt neben das Kulturhaus umgezogen. Die Angebote wie Schülerförderung, Kinder- und Jugendarbeit sowie Frauenarbeit werden ab September 2018 dort stattfinden. Auch ein sehr aktives Laientheater gibt es in Milbertshofen. Immer im November eines jeden Jahres führt die Milbertshofener Bühne München e.V. im Theatersaal des Jugendgästehauses bei der neuen St. Georgskirche sechsmal ein Stück auf. Heuer steht „Zoff im Puff" auf dem Programm, eine Rotlicht-Komödie in drei Akten.

Goldene Zeiten beim TSV Milbertshofen

Bei den Sportvereinen sticht der TSV Milbertshofen heraus. Bundeweit wurde er wegen der Erfolge im Handball, Volleyball und im Tischtennis bekannt. Der TSV war 1970 bis 1993 in der ersten Handball-Bundesliga. 1990 wurde er Deutscher Vizemeister, 1991 holten die Handballer den Europapokal der Pokalsieger in den Verein. Zwei Jahre später musste der Träger des Bundesliga-Spielbetriebes Konkurs anmelden und die Mannschaft musste absteigen und konnte nie mehr an die Erfolge von damals anknüpfen. Die Volleyballer wurden 1990 Pokalsieger und 1991 Deutscher Meister. Ein Name aus dem TSV ist den älteren Münchnern außerdem noch in besonderer Erinnerung. Der 15malige Deutsche Einzel- und Mannschaftsmeister (1953 – 1961) im Tischtennis, Conny Freundorfer, der auch an sieben Weltmeisterschaften teilgenommen hat. Die Handballer spielen übrigens in der Gebrüder-Apfelbeck-Halle. Sie gründeten 1932 den Tischtennis-Verein Milbertshofen, der 1946 in den TSV Milbertshofen eingegliedert wurde. Georg Apfelbeck war Bauunternehmer und Präsident des Bayerischen Tischtennis-Verbandes.

►►

Die andere Welt im Olympiadorf
Während sich der Kern Milbertshofens sehr multikulturell entwickelt hat, findet man im Olympiadorf eine völlig andere Sozialstruktur. 90 Prozent sind hier Eigentumswohnungen, die von den Eigentümern selbst bewohnt werden. In diesem sehr attraktiven Wohnquartier ist die höchste Akademikerdichte von München zu finden. Bemerkenswert ist auch, dass 90 Prozent aller Umzüge lediglich innerhalb des Dorfes stattfinden. Das Bungalowdorf, in dem während der Spiele 1972 die Wettkämpferinnen untergebracht waren, ist ein Studentendorf. Dazu zählen auch zwei Hochhäuser am Helene-Mayer-Ring. Nach der Studentenstadt Freimann ist das Studentenviertel im Olympiadorf mit knapp 2.000 Bewohnern die zweitgrößte Wohnanlage des Studentenwerkes München.

Im Olympiadorf hat während der Sommerspiele 1972 am 5. September in der Connollystraße 31 die Geiselnahme von elf Sportlern aus Israel durch palästinensische Terroristen stattgefunden. Zwei Geiseln wurden hier ermordet, die anderen neun Geiseln sind dann beim missglückten Befreiungsversuch auf dem Flughafen Fürstenfeldbruck gestorben. 2017 wurde im Olympiapark der Erinnerungsort Olympia-Attentat eingeweiht. Er ist ein horizontaler Einschnitt in einen Hügel. Die Gedenkstätte öffnet sich in der Sichtachse zum Tatort. Informationstafeln erinnern an die zwölf Opfer. Auf einer Medienwand läuft ein 10-Minuten-Film über die Umstände des Attentats.

Eine 16-jährige Hochspringerin stellt den Weltrekord ein
Bevor sich der Schatten des Terrorattentats über den Olympiapark gelegt hat, feierte München 1972 ausgesprochen heitere Olympische Spiele. Mit 7.170 Athleten aus 122 Ländern konnte man einen Teilnehmerrekord vermelden. Herausragender Athlet war der amerikanische Schwimmer Mark Spitz, der sieben Goldmedaillen gewinnen konnte. Überraschungssiegerin im Hochsprung wurde die erst 16 Jahre alte Deutsche Ulrike Meyfarth, die mit 1,92 Metern auch noch den Weltrekord einstellte.

Die Idee, sich für die Sommerspiele zu bewerben, stammte von NOK-Präsident Willi Daume. Oberbürgermeister Hans-Jochen Vogel wurde schnell klar, welchen Schub München mit den Spielen bekommen könnte. 1966 setzte sich der Bewerber München gegen Detroit, Madrid und Montreal durch. Insgesamt wurden in München zwei Milliarden Mark in den Bau neuer Sportstätten und in das olympische Dorf investiert. Das Architekturbüro Günter Behnisch entwarf den Olympiapark mit den mit einem Zeltdach überspannten Sportstätten Olympiastadion, Olympiahalle und Schwimmstadion. Der aus Kriegsschutt bestehende Berg wurde ebenso wie der das Olympiagelände querende Nymphenburg-Biedersteiner Kanal in die Planung einbezogen. Im Nahverkehr wurde der Olympiapark mit der U-Bahnlinie U3 erschlossen. Außerdem hat München ein S-Bahnnetz bekommen, das 10 Tage vor der Eröffnung der Spiele in Betrieb genommen werden konnte.

2,5 Mio. zahlende Besucher kommen jährlich in den Olympiapark
Aus heutiger Sicht ist vor allem die erfolgreiche Folgenutzung des Olympiageländes in München zu betonen. Während an anderen Austragungs-

stätten die Anlagen nach Abschluss der Sportwettkämpfe vergammelten, war es in München schon bei der Planung ein zentrales Ziel, die Stätten nachhaltig weiter mit Leben zu füllen. Mit Erfolg, wie man heute bilanzieren kann. Erster Höhepunkt war 1974 das Endspiel der Fußball-Weltmeisterschaft im Olympiastadion, in dem Deutschland Weltmeister wurde. Der FC Bayern München und der TSV 1860 spielten bis zur Eröffnung der Allianz Arena im Jahr 2005 im Olympiastadion. 33 Welt-, 12 Europa- und über 100 Deutsche Meisterschaften wurden im Olympiapark ausgetragen. Dazu kommen zahllose Breitensport-Veranstaltungen wie der München Marathon. Im Stadion oder in der Olympiahalle finden Konzerte mit Künstlern von Weltrang von den Rolling Stones über Robbie Williams bis zu Kylie Minogue statt. Einen guten Überblick über die Konzertveranstaltungen kann man sich dazu im Rockmuseum verschaffen, das oben auf der Besucherplattform des Olympiaturmes zu finden ist.

Neue Heimat für Eishockey und Basketball

2017 besuchten 2,5 Millionen zahlende Menschen 408 Veranstaltungen im Olympiapark. Dazu kommen noch 1,4 Millionen Sportbegeisterte oder Touristen, die das Gelände besuchen. Seit 1972 bis 2017 waren 211 Millionen Besucher im Park. Die intensive Nutzung der Veranstaltungsstätten und der Zahn der Zeit macht zahlreiche Sanierungsmaßnahmen notwendig. Nach der Olympiahalle und dem Schwimmstadion steht demnächst das Olympiastadion an. Die große Sanierung des Stadions ist aber nicht das einzige Thema, wenn es um die Zukunft des Olympiapark geht. An der Stelle des ehemaligen Radstadion entsteht demnächst eine Mehrzweckhalle, in der die Eishockeyspieler vom EHC München und die Basketballspieler des FC Bayern München ihre neue Heimat finden werden. In weiterer Zukunft steht dann auch noch die Schaffung eines Olympiamuseums an.

Robert Allmeier